



Thomas Druyen, 52: „Ich finde das Handeln von Siemens-Chef Löscher vorbildlich.“

„Warum schimpft niemand über Ballacks Millionen, Herr Druyen?“

Vermögensforschung | Der Soziologieprofessor Thomas Druyen erforscht das gesellschaftliche Engagement von Millionären und Milliardären. Ein Gespräch über Geld, Neid und gute Taten

€uro: Herr Professor Druyen, Siemens-Chef Peter Löscher hat in den letzten drei Jahren insgesamt 28 Millionen Euro brutto verdient. Für uns ist er damit reich. Für Sie auch?

Thomas Druyen: Laut Definition unseres Instituts für Vergleichende Vermögenskultur ist jemand materiell reich, wenn er – hier umgerechnet – drei Millionen US-Dollar besitzt. Dann könnte er allein schon von der Verzinsung auskömmlich leben. Herr Löscher dürfte diese Schwelle längst überschritten haben.

€uro: Wenn Sie Gehaltsmillionäre wie ihn als reich bezeichnen – wie nennen Sie dann Multimilliardäre wie Microsoft-Gründer Bill Gates, Logistikunternehmer Klaus-Michael Kühne oder SAP-Mitgründer Dietmar Hopp?

Druyen: Vor diesen Personen kommt noch unsere Kategorie der sehr Reichen: Menschen mit mehr als 30 Millionen US-Dollar. Diese Größe korrespondiert mit einer Praxis von Banken, die solche Kunden „Ultra High Net Worth Individuals“ nennen. Und Leute, die wie Gates, Kühne und Hopp mehr als 300 Millionen besitzen, bezeichnen wir als superreich. Die sind in ihrer Lebensgestaltung extrem selbstbestimmt und unabhängig.

€uro: Warum haben Sie sich diese Minderheit zum Forschungsgegenstand gemacht?

Druyen: 2008 betrug das Weltbruttoinlandsprodukt 64 Billionen Dollar. Zum Vergleich: Die im selben Jahr gezählten 13 Millionen Millionäre – 0,2 Prozent der Weltbevölkerung – hatten 38 Billionen Dollar Vermögen. Allein diese Zahl belegt die immense Relevanz dieser Menschen und ihrer Lebenshaltungen für die globale Entwicklung. Aber lesen Sie mal den Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesre-

gierung: Der resultiert zu 95 Prozent aus der Armutsforschung, da es bislang in den hohen Millionenregionen kaum Forschung gab.

€uro: Und warum nicht?

Druyen: In Deutschland und vielen anderen westlichen Ländern sind Geld und erst recht Reichtum Tabuthemen – fast wie Sexualität. Deshalb ist es schwierig, über dieses Thema zu sprechen oder gar zu forschen.

€uro: Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrer – wie Sie es nennen – Vermögensforschung?

Druyen: Die Gräben zwischen den gesellschaftlichen Milieus reißen immer weiter auf. Das macht den ohnehin schon vielerorts glühenden sozialen Sprengstoff noch explosiver. Wir möchten Reiche, ihre Vermögenskultur, ihr gelebtes, aber auch ihr nicht vorhandenes gesellschaftliches Engagement differenzieren, damit den vorherrschenden oberflächlichen Vorurteilen und Generalverdächtigungen fundiertes Wissen entgegensetzen und so die Spreu vom Weizen trennen. Dabei konzentrieren wir uns vor allem auf die Frage, was Reiche und Vermögende in welcher Qualität an die Gesellschaft zurückgeben.

€uro: Geben die denn genug?

Druyen: Sicher noch lange nicht. Aber allein die steigende Zahl von Stiftungsgründungen in den letzten Jahren weist in eine bessere Richtung. Wobei die Auswirkungen der Wirtschaftskrise erschwerend wirken und in ihren Folgen noch nicht absehbar sind.

€uro: Politiker warnen vor Neiddebatten. Haben wir die nicht schon längst?

Druyen: Nicht nur, aber auch. Manchmal werden sie auch von Interessengruppen inszeniert, die dadurch auf Vorteile hoffen. →



„Geld und Reichtum sind Tabuthemen – fast wie Sexualität.“ Vermögensforscher Thomas Druyen im Gespräch mit €uro-Redakteur Mario Müller-Dofel



Wer nachhaltig Wert schafft und sein Geld nicht als Kompensation für einen schlechten Lebenswandel spendet, verdient Anerkennung.“

→ **€uro:** Wie kommen Sie darauf?

Druyen: Es ist wissenschaftlich belegt, dass die breite Bevölkerung von sich aus wenig Neid auf Multimillionäre und Milliardäre hegt. So neidet Herr Mustermann eher seinem Nachbarn das dicke Auto, seinem Kollegen das höhere Gehalt und dem Vorgesetzten die Weisungsbefugnis. An der Uni in Münster haben wir vor Jahren eine Befragung durchgeführt, bei der Bürger aller Milieus die Millionengehälter des damaligen Porsche-Chefs Wiedeking bewerten sollten. Die Mehrheit der Befragten hatte kaum Probleme mit seiner Entlohnung – solange die Arbeitsplätze gesichert waren und die Firma Erfolg hatte.

€uro: Welche Rolle spielt die Gier bei exorbitanten Managergehältern und Boni?

Druyen: Das kommt auf die Kultur an. Die ist zum Beispiel in Japan durch buddhistische Einflüsse viel stärker auf Gemeinschaftlichkeit ausgerichtet als in Deutschland. Das reduziert exorbitante Ansprüche automatisch. Dort weinen Konzernchefs in der Öffentlichkeit, wenn sie versagt haben. Haben Sie das in Deutschland schon einmal gesehen? Hier ist das gesellschaftliche Gemeinschaftsgefühl vergleichsweise schwach ausgeprägt, dafür der Drang nach Individualität – in allen Milieus – umso stärker. Inzwischen könnte dieser Individualitätsdrang den gesellschaftlichen Zusammenhalt zunehmend gefährden.

€uro: In Deutschland wird über Managergehälter geschimpft, aber nicht über Sportler wie Michael Ballack, die ein Mehrfaches vieler DAX-Chefs verdienen. Wie erklären Sie das?

Druyen: Es ist immer noch der Mythos weit verbreitet, dass Unternehmer Ausbeuter und angestellte Topmanager noch schlimmer sind.

Dagegen hat die Masse bei Prominenten aus dem Showgeschäft nicht das Gefühl, dass ihnen von denen etwas weggenommen wird. Im Gegenteil: Sie meinen, von denen etwas zu bekommen: Spaß und Unterhaltung. Deshalb werden Prominente und solche, die sich dafür halten, eher bewundert statt kritisch hinterfragt. Dabei sollte man sich über die Funktion von Prominenz durchaus Gedanken machen.

€uro: Wen meinen Sie?

Druyen: Weniger verdiente Sportler als vielmehr das Niveau einer Prominentenproduktionsmaschinerie, an der sich bestimmte Medien delectieren. Viele von diesen neuen sogenannten Promis sind medial erzeugt, da ihre ständige Präsenz scheinbare Bedeutung bringt. Das berühmteste Beispiel ist vielleicht Paris Hilton, ohne ihr als Mensch zu nahe treten zu wollen. Aber es stellt sich in diesem Zusammenhang doch grundsätzlich die Frage nach der Wertigkeit einer Leistung.

€uro: Wie reagieren die Reichen auf die Neiddebatten über sich?

Druyen: Das lässt sich nicht generalisieren. Aber es gibt Indikationen: Vor zwei Jahren haben wir gemeinsam mit der Stiftung Dialog der Generationen und den Unis in Potsdam und Münster eine Befragung in Auftrag gegeben, in der 500 wohlhabende Deutsche auch nach ihrer Bereitschaft zur Mitgestaltung der Gesellschaft befragt wurden. Einige der bisherigen Auswertungen haben überrascht – vor allem die Bereitschaft von drei Vierteln der Befragten, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Die konkreten Ergebnisse veröffentlichen wir Mitte 2010. Aber auch bei meinen Interviews mit Superreichen erkenne ich Tendenzen zu mehr Aktivitäten



für das Gemeinwesen und ein Bewusstsein für die Folgen der Neiddebatten.

€uro: Kürzlich hat Siemens-Chef Löscher 1,8 Millionen Euro aus seinem Privatvermögen für einen Wirtschaftsethik-Lehrstuhl an der Technischen Universität München gestiftet. Seine Begründung: „Das Leitbild des ehrbaren Kaufmanns müssen wir im globalen Kontext von Märkten und Wirtschaft weiter pflegen, bewahren, vorleben und weitervermitteln.“

Klingt das nach einer teuren Imagekampagne?

Druyen: Selbst wenn es das wäre, was ich nicht unterstelle, wäre der Satz richtig. Ich halte sein Handeln für vorbildlich.

€uro: Ist sein Uni-Engagement mehr wert als etwa die Millionen von SAP-Mitgründer Hopp für die Fußballfirma TSG Hoffenheim?

Druyen: Man sollte nicht einen Fußballklub, einen Uni-Lehrstuhl oder ein SOS-Kinderdorf gegeneinander aufrechnen. Herr Hopp beweist seit Jahrzehnten, wie verbunden er dem Sport und seiner Heimatregion ist. Er hat dort nicht nur einen Bundesligisten etabliert, sondern auch eine Sportförderung, die Jugendliche zu sinnvollen Freizeitbeschäftigungen motiviert.

€uro: Trotzdem wird er angefeindet.

Druyen: Das halte ich nicht unbedingt für eine Motivation zu mehr Engagement reicher Menschen. Herr Hopp hat ja die Konsequenz aus der Missgunst gezogen und sich zunächst aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Genau das sollten wir, dort wo es unangemessen ist, nicht provozieren.

€uro: Der Haupteigner des Logistikkonzerns Kühne & Nagel, Klaus-Michael Kühne, hat einen von ihm gestifteten Lehrstuhl „Kühne Logistik University“ genannt. Befriedigt er mit der Nennung des Namens seine Eitelkeit?

Druyen: Mit Verlaub: Führen wir jetzt eine Korinthendiskussion? Ganze Branchen leben von Eitelkeit. Dazu gehört die Logistik meines Wissens nicht. Kühne finanziert Bildung, die der Staat nicht finanziert hat. Ob der Lehrstuhl seinen Namen trägt oder nicht, ist doch zweitrangig. Solange jemand nachhaltig Wert schafft und sein Geld nicht als Kompensation für einen schlechten Lebenswandel spendet, verdient er Anerkennung. Das kann Ansporn für andere sein und Neiddebatten entschärfen.

€uro: Kann Philanthropie und Gemeinnützigkeit die sozialen Probleme der Welt lösen?

Druyen: Menschenfreundlichkeit, so sehr ich auch dafür plädiere, kann nur Teil der Lösung sein. Ich glaube auch stark an das Konzept des Social Business wie es etwa Nobelpreisträger Muhammad Yunus repräsentiert. Soziale Probleme mit unternehmerischen Mitteln lösen – das ist die Zukunft, weil die Beteiligten dabei sogar Geld verdienen können.

€uro: Unsere Leser möchten durch Börsengeschäfte verdienen. Finden Sie das legitim?

Druyen: Auch hier muss man zwischen Angemessenheit und Auswüchsen differenzieren. Aber wenn es weiter erlaubt ist, zum Beispiel auf den Untergang Griechenlands und später vielleicht Spaniens, Englands und anderer darbender Staaten zu spekulieren, wetten wir auf das Ende der Zivilisation. Und das ist kein Geld der Welt wert.

€uro: Vielen Dank für das Gespräch.

Das vollständige Interview lesen Sie im Internet unter www.finanzen.net. Dort erklärt Thomas Druyen unter anderem auch, warum Amerikaner mehr Geld spenden als Deutsche und weshalb sogar Milliardäre um ihre Zukunft fürchten

Thomas Druyen, geboren am 2. Juli 1957 bei Düsseldorf, studierte Soziologie, Philologie und Anthropologie an der Universität Münster. Dort lehrt er Soziologie und leitet das Forum für Vermögensforschung. Zudem ist der 52-Jährige auch Vorstand des Instituts für Vergleichende Vermögenskultur an der Sigmund Freud Privat Universität Wien, das als einziger Lehrstuhl weltweit Reichtumsforschung betreibt. Der Autor mehrerer Bücher (u.a. „Goldkinder – die Welt des Vermögens“) engagiert sich auch in Stiftungen. Druyen ist mit der Schauspielerin Jenny Jürgens, Tochter des Musikers Udo Jürgens, verheiratet.